

Antonio zog die hölzerne Schublade seines Schreibtisches mit der grünen Marmorplatte auf. Dieser Tisch hatte schon viele Geschichten erlebt. An diesem Tisch wurde und wird weiterhin Geschichte geschrieben. Schöne Geschichten. Anmutige Geschichten. Aber auch hässliche. An diesem Tisch entschieden sich schon viele Schicksale.

„Essere o non essere“, sein oder nicht sein.

In dieser Schublade bewahrte er seine geliebten Zigarren auf. Er holte eine seiner wertvollen Toscani heraus. Eine spezielle, über dem Holzfeuer getrocknete Zigarre aus der Toskana. Antonio liebte den Geruch des Kentucky-Tabaks. Bedächtig schnitt er die Zigarre an und zündete sie mit einem langen Streichholz an. In kurzen Abständen blies er den Rauch in die Luft. Antonio beobachtete die Zigarre, wie sich ihre Glut entfachte. Die Glut der Familie. Gegenüber, vor seinem Tisch, da saßen sie nun und rutschen unruhig auf ihren Stühlen hin und her. Bedauernswerte Gestalten. Unwürdig. Er hätte sich einen anderen Ausgang gewünscht. Nie wäre er auf den Gedanken gekommen, ihnen hier gegenüber sitzen zu müssen. Die Zeit und die Umstände belehrten ihn eines Besseren. Giuseppe und Leonardo. Was hatte er nicht alles für sie getan. Sie aufgenommen in die Familie. Ihnen und ihren Weibern Haus und Hof zur Verfügung gestellt. Er hatte nichts anderes als Loyalität von ihnen erwartet, das war nicht viel. Ehre. Ein bisschen Dankbarkeit. Und womit dankten sie es ihm? Sie traten seine Geschenke mit Füßen. Ja, schlimmer noch. Sie führten sich auf wie kleine Könige. Er hätte ja noch nichts unternommen, als sich die Brüder kleinere Beträge abzweigten, um ihren Lastern zu frönen. Weiber. Immer wieder diese Weiber. Antonio hatte nicht mehr viel übrig für Frauen. Launische und verzogene Divas, die nur auf Geld, Ruhm und Reichtum aus waren. Für Geld konnte man viel von ihnen verlangen. Für Geld waren sie fast immer bereit, das zu tun, wonach verlangt wurde, wonach sie gelüstete.

„Bezahlst du eine Frau mit Geld, wird sie immer das bleiben was sie ist“, waren seine Worte.

„Giuseppe“, begann Antonio mit rauchiger Stimme, „was hast du mir zu berichten?“

Die Stimme Antonios hatte einen bedrohlichen Unterton.

Giuseppe wusste nicht, ob er antworten sollte, oder durfte.

„Wo wart ihr, du und Leonardo, beim Beladen des Schiffes in Vlora? Ich bin davon in Kenntnis gesetzt worden, dass die Ware direkt von der Air Base in Vlora aufs Schiff verladen wurde. Und nun? Keiner hat das Schiff gesehen. Keiner hat kontrolliert, ob es tatsächlich ausgelaufen ist. Was sagst du dazu?“

Leonardo zu seiner Rechten wollte antworten, aber Antonio hob seine rechte Hand und winkte müde ab.

„Ich habe Giuseppe gefragt. Also halte dich zurück Leonardo. Zu dir komme ich später.“

Es hörte sich an wie eine eindeutige Drohung.

Giuseppe versuchte zu sprechen. Aber sein Hals war trocken. Er war durstig. Er schwitzte.

„Wir haben das Schiff beladen und ...“

Weiter konnte er nicht antworten. Antonio erhob abermals seine Hand.

„Giuseppe“, er schaute ihm direkt in die Augen, „du bist und bleibst ein erbärmlicher Lügner.“

Seine Worte stachen wie Pfeilspitzen. Leonardo wurde unruhig. Was wusste der Alte? Giuseppe und er befanden sich zu dieser Zeit gar nicht in Albanien. Vielmehr vergnügten sie sich vor Bari auf der Yacht eines bekannten Schleppers mit Frauen und jeder Menge Champagner. Das Schiff wollten sie von ihren Schergen beladen lassen.

„Elende Weiber!“, bereute er.

Als der vereinbarte Telefonanruf nicht eintraf, wurden sie nervös. Aber da war es schon zu spät. Verzweifelt versuchten sie, ihre Kontaktmänner zu erreichen. Die Telefone blieben stumm. Sie wollten mit der Yacht nach Vlora fahren. Zu retten was zu retten war. Wenn es denn überhaupt noch etwas zu retten gab. Instinktiv wussten sie, dass der Deal aus dem Ruder lief.

Der Kapitän der Yacht weigerte sich jedoch, weil er für sein Boot keine gültigen Papiere besaß. Selbst nach langem Zureden und anschließenden Drohungen weigerte er sich, den Kurs zu ändern. Die Stimmung änderte sich schlagartig. Die ausgelassene Gesellschaft spaltete sich in zwei aggressive Parteien.

Von ihrem Schiff fehlte jede Spur. Auch ihre Handlanger waren unauffindbar. Sie saßen in der Scheiße. Wortwörtlich. Wieso bekam der Alte so schnell Wind von der Sache? Wer nahm Verbindung mit ihm auf? Sie hätten noch versuchen können, Zeit zu schinden. Einen technischen Defekt vortäuschen. Irgendetwas wäre ihnen schon eingefallen. Aber nein. Der Alte schien seine Augen und Ohren überall zu haben. Auf der Yacht befand sich ein Maulwurf. Mitten in der Nacht wurden sie aus ihren Betten gezerrt. Der Monsignore lässt bitten! Giuseppe konnte sich in der kurzen Zeit lediglich ein Hemd und eine Hose anziehen. Sein Bruder Leonardo hatte diese Zeit nicht mehr zur Verfügung. Er saß wie ein Häufchen Elend in seinem baumwollenen Nachtgewand auf dem Stuhl. Einfach nur jämmerlich dieser Anblick. Vorbei war die Herrlichkeit, mit der sie sich jahrelang umgaben. Antonio drückte auf einen Knopf unterhalb der grünen Marmorplatte. Kurz darauf betraten zwei seiner stämmigen Bodyguards das Büro. In ihrer Mitte schleiften sie ein halbnacktes wimmerndes Mädchen. Kaum zwanzig Jahre alt. Es zitterte vor Angst. Getraute sich aber nicht, irgendetwas zu sagen. Wahrscheinlich wusste es nicht einmal, weshalb es hierher verschleppt wurde.

„Leonardo“, begann der Alte nun, „ist es dieses Mädchen bei der du dir dein Hirn aus deinem Kopf gevögelt hast?“

Leonardo drehte sich leicht auf dem Stuhl und schaute sich das Mädchen an.

„Ja, wahrscheinlich.“

„Merda!“, dachte er, „da waren so viele Weiber. Was weiß ich, ob es die war oder eine andere.“

Antonio bemerkte seinen unruhigen Blick und unterbrach ihn.

„Schweig!“

Er gab einem der Männer, welcher das Mädchen festhielt, einen Wink. Marco. Ein Hüne von einem Mann. Leider hatte er nicht viel im Kopf. Ein Dummkopf. Für Dienste wie diese reichte es gerade noch. Umständlich zog dieser einen braunen Leinensack aus seiner ledernen Umhängetasche und stülpte ihn Leonardo über den Kopf. Leonardo saß regungslos da und wehrte sich nicht. Es war zwecklos. Die Hand des zweiten Mannes drückte ihn schmerzhaft in die Schulter und verhinderte so, dass er sich erheben konnte.

„Und nun zu dir meine Süße.“

Antonio besah sich das Mädchen.

„Wie heißt du, meine Kleine.“

„Alice“, erwiderte das Mädchen mit dünner Stimme.

„Alice“, wiederholte Antonio ihren Namen, „was für ein schöner Name. Der Klang deines Namens zergeht mir auf der Zunge. Du bist hübsch. Ich kann Leonardo verstehen.“

Antonio lächelte.

„Leider hast du in diesem Spiel die falsche Karte gezogen, mein kleines Täubchen.“